

Agenda

Wie war Ihr Sommer mit Montaigne?

Von Regula Stämpfli



In Deutschland bin ich ein lebendes Klischee: «Sind Sie Schweizerin? Wie nett! Ich fahre immer in die Schweiz in die Ferien.» 17 Jahre habe ich in Brüssel als Europäerin unbeschwert gelebt. Doch in München, jedes Mal nach meiner Namensnennung, dieses Stossgebet: «Bitte nicht schon wieder!»

Offenbar kann ich Hochdeutsch nie hoch genug. Bei Partys spreche ich deshalb nur noch Deutsch mit französischem Akzent – ganz ehrlich! Als Wahlfranzösin krieg ich nicht nur begerliche Blicke beiderlei Geschlechts, sondern endlich auch einen passablen Small Talk. Wie würden wohl die Menschen reagieren, wenn ich bei einer blonden Frau, kaum hat sie sich vorgestellt, rufen würde: «Ach, Sie sind blond? Ich kenn auch eine Blondine. Ich mag die so.» Seit die Frequenzen zur Analyse des Musters, zum Erzeugen von Ordnung in der Fourier-Transformation 1822 festgemacht

$$F(k) = \frac{1}{(2\pi)^{1/2}} \int_{-\infty}^{\infty} f(x) e^{-ikx} dx.$$

wurden, haben sich auch gesellschaftliche Muster etabliert. Das Gute solcher Methoden ist die Reduktion von komplexem Wissen.

Das Schlechte: Man übersieht die wesentlichen Elemente, die einen Menschen ausmachen. Die Fourier-Reihen sind zwar genial und entschüsseln u. a. DNA-Reihen, komprimieren Digitalfotos und ermöglichen die bildgebenden Verfahren in der Medizin. Doch aufs tägliche Leben übersetzt erschlagen Fourier-Reihen den einzelnen Menschen mit der Kategorienkeule.

Informationen zu einem Menschen werden aufgrund von dessen Hautfarbe, Sprechweise oder ähnlichen Gleichungskriterien sortiert und so komprimiert, dass sich daraus sofort ein Funktionspaar – «Holländerin? Ich mag Edamer!» – ergibt. In den USA war ich als 16-Jährige immer die Austauschschülerin von Schweden. Nach einigen Wochen gab ich es auf, die durch meinen aussergewöhnlichen Namen aufgeschreckten Amerikaner zu korrigieren. Ich hab mir sogar einen Spass daraus gemacht, immer wieder andere Geschichten zu fabulieren, da meine «wahre» Identität der Schokolade, Heidi, dem Sound of Music und den Gnomen von Zürich nie entfliehen konnte. Deshalb mag ich auch Kongresse und Messen.

Da begegnet man sich mit Sätzen wie «Wie war Ihr Sommer mit Montaigne?». Auch virtuelle Chats sind deshalb oft cooler als persönliche Begegnungen. Wer nichts von Facebook, Skype, Whatsapp, Instagram, Twitter u. a. versteht, verpasst echt eine freiere Welt. Da kann man sich locker mal mit einem Satz wie «Im schwachen Konjunktiv Aorist Passiv ist das immer endbetont» begrüssen, ohne über seinen Geburtsort Auskunft geben zu müssen. Auf dem Display sind die Fourier-Transformationen eben am richtigen Ort: Dort müssen sie sogar blinken und kräuseln. Doch in der analogen Welt unter Menschen haben sie nichts zu suchen!

Und die Moral der Geschichte? Seit ich die «Weltformeln» von Ian Stewart, die «17 Gleichungen, die Geschichte machten», lese, stell ich mich mit breitem Grinsen und den Worten vor: «Darf ich vorstellen? Schrödingers Katze mein Name», womit das Gespräch entweder sofort aufhört oder aufblüht. Es sei denn, mir steht ein Mathematiker gegenüber. Dann seh ich, das es ihm genauso wie der Schweizerin in Deutschland geht, mit: «Bitte nicht schon wieder.»

Sandy Springs hat bis auf Polizei und Feuerwehr alles ausgelagert – mit Erfolg

Die US-Stadt, die alles privatisiert

Von Christoph Buser

Kinder wippen auf der Spielplatzschaukel, Mütter und Väter unterhalten sich auf einer Parkbank, ein Streifenwagen der lokalen Polizei fährt vorbei. Auf den ersten Blick präsentiert sich Sandy Springs wie eine beliebige amerikanische Kleinstadt – eher etwas adretter, aufgeräumter, moderner. Die breiten Strassen sind sauber und in gutem Zustand. In einem wesentlichen Punkt aber unterscheidet sich Sandy Springs markant von anderen Orten in den USA: Die Stadt ist privatisiert – buchstäblich. Das gilt für sämtliche Belange des öffentlichen Lebens, von der Stadtverwaltung über die Schulen bis zu den öffentlichen Parks (für die Sandy Springs sogar beehrte Preise erhalten hat). Auch der Strassenunterhalt wurde einem privaten Spezialisten übergeben.

Die im Jahr 2005 gegründete knapp 100 000 Einwohner zählende Stadt in Fulton County im US-Bundesstaat Georgia hat bis auf Polizei und Feuerwehr sämtliche öffentlichen Aufgaben ausgelagert. Was beinahe undenkbar wirkt – insbesondere für Europäer –, entpuppt sich als beste Lösung für die finanziellen Probleme der öffentlichen Hand in weiten Gebieten der USA. Während andere Städte an ihren Schulden langsam zugrunde gehen, hat Sandy Springs keine langzeitlichen Verpflichtungen. Das sagt Eva Galambos, bis 2013 Stadtpräsidentin von Sandy Springs, in einem Interview mit *Reason TV*, einem libertären Magazin.

Einige wenige klare Grundlagen

Die Geschichte von Sandy Springs ist aussergewöhnlich. Noch vor neun Jahren handelte es sich nämlich gar nicht um eine selbstständige Stadt, obschon es bereits in den 1970er-Jahren Diskussionen über eine kommunale Selbstverwaltung gab. Dies nachdem Georgias Hauptstadt Atlanta versucht hatte, den Ort einzugemeinden. Laut Galambos wurde man während Jahren aus Atlanta via Fulton County regiert. «Wir aber wünschten uns mehr Kontrolle, eine stärkere Stimme, und vor allem wollten wir, dass mehr von unseren Steuergeldern auch lokal eingesetzt werden», so Galambos. In einem Referendum stimmten am 21. Juni 2005 mehr als 93 Prozent

Hick-up

Wie man den Gedächtnispalast dauerhafter möbliert

Von Martin Hicklin

Die Sorge bewegt viele. Wie behalte ich in diesem oft unzuverlässigen Abteil meines Gehirns, das Gedächtnis genannt wird, alle die Dinge abrufbereit, an die ich mich wieder erinnern und die ich benutzen muss oder will? Wie kann ich alle die rätselhaften Geflechte von Neuronen gar besser dazu bringen, sich auf Dauer so zu verständigen, dass ich bei Bedarf das Nötige sofort wieder zur Verfügung habe? In einer Prüfung zum Beispiel?

Berge von mehr oder weniger tief schürfenden wissenschaftlichen Studien haben der Frage nachgespürt, was die Haltbarkeit von Gelerntem im Gedächtnis stärkt oder schwächt, ob Erwartung, Zwang oder Lust die Haltbarkeit von Gelerntem fördern. Mancher Ratgeber wurde geschrieben, der mit neuen Rezepten versprach, das Ganze als Kinderspiel oder gar Vergnügen zu gestalten. So was ist in einem Zeitalter, in dem wir angeblich ohne lebenslanges Lernen nicht bestehen können und uns laufend neue Prüfungen angedroht werden, besonders gefragt.

Dann sitzt du wieder mal im Theater und kannst dich dem Ganzen nicht hingeben, weil du ständig mit offenem Mund staunen und überlegen musst, wie die da vorne denn diesen ganzen Text behalten und wiedergeben können, als sei dies das Natürlichste der Welt. Texte, die ein Vielfaches

für die kommunale Selbstverwaltung. Was danach kam, nimmt sich aus wie ein radikal-liberales Experiment. Die Stadt beschloss, sich auf einige wenige klare Grundlagen zu stellen: tiefe Steuern, erstklassiger Service, vernünftige Preise.

Um dies zu erreichen, setzte die Stadt voll auf die Privatwirtschaft. Oliver W. Porter, langjähriger Einwohner von Sandy Springs und Autor zweier Bücher («Creating the New City of Sandy Springs, The 21st Century Paradigm: Private Industry», 2006; «Public/Private Partnership for Local Governments», 2008), bezeichnete im TV-Beitrag dieses Konzept als eine Notwendigkeit bei der eigentlichen Gründung der Stadt im Dezember 2005: «Wir verfügten schlichtweg nicht über genügend Mittel und Mitarbeiter.» So schloss Sandy Springs mit einem Generalunternehmen einen Vertrag, lagerte Strassenwesen, Unterhalt der Parks und auch Abfallentsorgung aus – selbst die Verwaltung ist privatisiert. Bereits im ersten

Die Stadt beschloss, sich auf einige wenige klare Grundlagen zu stellen: tiefe Steuern, erstklassiger Service, vernünftige Preise.

Jahr zeigte sich der Erfolg. Das private Unternehmen erledigte den Job für die Hälfte des Preises, der in vergleichbaren US-Städten für die gleichen Aufgaben anfällt. Das erlaubte es Sandy Springs, die finanziellen Mittel klug zu investieren.

So wurden seit 2005 diverse neue Parks und Kinderspielflächen erstellt und weit mehr als 100 Kilometer Strassen ausgebaut. Besonders stolz ist man über das Verkehrskontrollsystem. Die Verkehrsleitzentrale ist von höchster Qualität und befindet sich auf allerneuestem Niveau. Wie die Verantwortlichen sagen, trage es massiv zur Stauvermeidung bei. Laut Schätzungen hat dies Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmern sowie der Wirtschaft in den vergangenen Jahren Millionen Dollar an Kosten erspart.

Ersparnisse fallen auch bei der Altersvorsorge an. Anders als viele andere US-Städte ist Sandy Springs nicht in die sogenannte Pensionsfalle

geraten. Galambos sagt, dass von Anfang an klar war, hier besonders stark den Hebel anzusetzen. Statt vordefinierte Pensionsleistungen zu versprechen, wurde beschlossen, den Angestellten die Möglichkeit zu geben, Geld attraktiv in Sparkontos anzulegen. Ohne den Sturm, der sich aufgrund der desolaten Lage vieler Pensionskassen in anderen US-Städten am Horizont abzeichnet, kann Sandy Springs Gesundheitsversorgung und Rettungskräfte anbieten wie kaum ein anderer Ort.

Gute Verträge sind wichtig

Trotz den Investitionen konnten die Steuern tief gehalten werden. Das Budget ist auch für 2015 ausgeglichen. Und dies in einer Zeit, in der ringsherum Steuern und Abgaben angehoben und Leistungen gekürzt werden. Das Privatisierungsprogramm in Sandy Springs ist offensichtlich erfolgreich verlaufen. Könnte es auch andernorts durchgeführt werden, in Städten, die nicht erst seit 2005 selbstständig sind? Porter verweist auf die Politik. Man habe es in der Regel mit gewerkschaftlich organisierten Staatsangestellten zu tun. Diese seien von Natur aus gegen Privatisierungen. Niemand habe gerne Änderungen, räumt auch Galambos ein, «aber wenn eine Stadt vor dem Bankrott steht, braucht es vielleicht ein paar Änderungen».

Die Geschichte der US-Stadt, die fast alles privatisiert hat, lässt sich nicht 1:1 auf uns übertragen. Das ist auch gar nicht notwendig. Vieles, was Sandy Springs erfolgreich gemacht hat, haben wir bereits umgesetzt: Zahlreiche öffentliche Aufgaben sind weit unten im Staat angesiedelt. Bundesbern mischt sich vergleichsweise wenig ein. Die Kantone geniessen grosse Souveränität. Viele Entscheide werden in den Gemeinden gefällt. Es hat sich bewährt, dass über Ausgaben dort entschieden wird, wo sie anfallen. Zudem arbeiten viele Verwaltungen bei uns durchaus effizient, insbesondere im Vergleich zum Ausland. Aber möglicherweise können wir doch eine Lehre aus dem Experiment Sandy Springs ziehen: Der Staat bringt nur in den seltensten Fällen effizientere und günstigere Strukturen. Gute Verträge mit Privaten bringen in der Regel bessere Lösungen zu tieferen Kosten.

Christoph Buser ist FDP-Landrat und Direktor der Wirtschaftskammer Baselland.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)Verwaltungsratspräsident und Delegierter.
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor. Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor. David Thommen (-en)

Chefredaktion. Eugen Sorg (eso).
Leiter Autorenteam – Michael Galmeth (mib) – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik. Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Hansjörg Müller (hjm) – Benedict Neff (ben) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus. Dominik Feusi (fi), Leitung – Daniel Ballmer (dab), Beni Gafner (bg) – Hubert Mooser (hmo)

Basel-Stadt. Nina Jecker (ni), Leitung – Dominik Heitz (hel), stv. Leitung – Denise Dollinger (dd) – Joël Garnel (gg) – Mischka Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Rahel Koerger (rak) – Franziska Laur (fl) – Martin Regenass (mar)

Baselland. Christian Keller (ck), Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyag (bgy) – Joël Hoffmann (jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft. Dieter Bachmann (dba), Leitung – Ruedi Mäder (rm), stv. Leitung – Patrick Gnesser (pg) – Seraina Gross (sgr) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (og) – Tobias Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Fabian von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)

Kultur. Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (bii), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten. Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borge (boj), London – Fritz Dinkelmann (fdi), Berlin – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flu), Warschau – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile. Thomas Waldmann (tw)

Kolumnisten. Martin Breitenstein – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hck) – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Linus Reichlin – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli
Spezielseiten. Bildung: Markus Wüest (mw) Gesundheit heute: Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) Mobil/Reisen/essen/Trinken: Benno Brunner (bb) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Roland Harisberger (rh)
Beilagen/Projekte. Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Blangietti (cbl) – Dominique Burckhardt (db) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Christian Horisberger (ch) – Marko Lehtinen (ml) – Eva Neugebauer (ene) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffoli (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Holger Böhrer – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion. Melody Gyag, Leitung – Jeannette Bölle – Doris Flubacher – Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektorat. Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung. Milena De Mattei – Marcel Münch – Anny Panizzi
Dokumentation/Archiv. Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion. Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vornamenname@baz.ch

Büro Liestal. Basler Zeitung, Regbasse 17, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufen/Schwarzbubenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag. Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag. Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt. Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST): 6 Monate Fr. 245.–, 12 Monate Fr. 466.–, (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschenschplatz. Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag–Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate. Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservierungen/Technische Koordination. Reto Kyburz

Geschützte Marken. Nordwestschweizer ZEITUNG Basler Woche

Baslerfest

Annoncenpreis. Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distria AG, Neue Fricktaler Zeitung AG